

# Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.  
Erscheint jeden Sonntag.

Zu beziehen durch den Herausgeber  
Ewald Ewald, Loba, Rozwatoska-Straße 17,  
dorthin sind auch alle Geldsendungen zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter  
Dr. Otto Max Wolff, Loba, Muga 113.  
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 15 Mk. vierteljährlich  
Einzelnnummer 1.50 Mk. — Anzeigenpreis 3.60 Mk.  
für die dreispaltige Kleinzeile ober deren Raum.

Nr. 27 | Sonntag, den 4. Juli 1920 | 2. Jahrgang

## Gebet.

Laß Du mich stille werden,  
Mein Herr und Gott!  
Nur Deine Stimme hören  
In Glück und Not.

Bring alles eigne Wollen  
In mir zur Ruh,  
Und meines Lebens Fragen  
Entscheide Du!

Wenn ich den Weg nicht finde  
Im dunklen Streif:  
Leucht mir zum ew'gen Lichte  
Durch diese Zeit.

Laß einst in Deinen Hütten  
Den Müden ruhn;  
Gib mir die Glaubenshoffnung:  
Du wirst es tun.

Gräfin S. Waldersee.

## Habt acht auf eure Almosen!

Und Jesus setzte sich gegen den Got-  
testanen, und schaute, wie das Volk  
Geld einlegte in den Gotteskasten: und  
viel Reiche legten viel ein.

Lukas 12, 41—44.

In dem großen Vorhof des Tempels zu  
Jerusalem war Sonnenschein, denn Er, Jesus,  
saß da an der Seite an einer Säule. Seine  
Freunde standen hin und her und besahen,  
was Schönes zu sehen war. Er saß und sah  
auf die Leute, die in das Haus strömten, und  
beobachtete, wie sie an dem Gotteskasten vor-  
beigingen und Geld hineinlegten.

Der fromme Pharisäer im Gleichnis be-  
tete, wie der Heiland erzählt: „Ich danke  
Dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute.  
Ich gebe den zehnten Teil von allem, was ich  
habe“. Dann steht da, daß dieser fromme  
Mann dem Heiland nicht gefiel; der Herr  
sagt von ihm, daß er mit seinem Gebet nichts  
erreicht hat. Davaus folgern viele Leute in  
unseren Tagen, daß dem Heiland an jenem  
frommen Mann garnichts gefallen habe, auch  
nicht, daß er den zehnten Teil von seinem  
Einkommen verschenkte. Ich bin überzeugt:

daß der fromme Mann so viel gab, daß gefiel  
dem Herrn, aber daß er auf sein Geben sich  
soviel einbildete, das gefiel dem Heiland nicht.  
Die ersten Christen geben auch heute noch  
den zehnten Teil von allem, was sie haben.  
Sie tun es aus Freude darüber, daß sie in  
dem fröhlichen Christenglauben stehen, warten,  
liegen, sterben. Aber sie wissen, daß sie um  
deswillen nicht selig werden; selig machen  
wird uns Gottes Barmherzigkeit allein.

Auch in unserem Texte sehen wir deutlich,  
wie es dem Heiland gefiel, daß die Leute  
Almosen gaben. Er saß und schaute zu, steht  
hier. Und wie er so saß, traf es sich gerade,  
daß ein Trupp reicher Leute in wollenen Ge-  
wändern, in langen schweren Mänteln und mit  
bunten Tarbanen hereinkamen. Sie traten an  
die Geldkasten heran, holten aus schweren  
Beuteln Geld hervor, legten es auf die flache  
Hand, ließen es in der Sonne blihen und  
warfen es schwer klirrend in die Kasten? War  
da irgend etwas Schlechtes dabei? Ich finde  
nichts. Der Heiland sagt nachher freilich: „Alle  
diese reichen Leute haben aus ihrem Ueberfluß  
hineingelegt“. Aber es steht da nichts, daß er  
es mißbilligt. Ich denke, er hat sich vielmehr  
gefremt, daß sie etwas für Gott und für die  
Menschen übrig hatten und daß sie es hoch  
in der Hand hielten und allen Leuten zeigten:  
„Seht, das habe ich übrig für Gott und die  
Menschen! Seht, so viel gebe ich gerne her!  
daraus weil Gott gut gegen mich gewesen ist“.

Ich wollte, es wären auch unter uns  
Leute, reichere und weniger reiche, die nach  
dem Wort handelten, daß unser Heiland ein-  
mal zu anderer Zeit gesagt hat: „Laßt euer  
Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure  
guten Werke sehen und euren Vater im Him-  
mel preisen.“ Ich wollte, es gäbe auch unter  
uns recht viele Leute, die da sagten: „Ich tue  
etwas Gutes. Ich gebe es gerne her, weil  
Gott gut gegen mich gewesen ist!“

Oder war Gott nicht gut gegen dich? Was  
soll ich darüber reden. Es ist wahr, Laßt hast  
du. Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume  
nicht in den Himmel wachsen. Aber die  
meisten von uns haben doch viele Freuden: das  
Haus mit seinen altgewohnten, lieben Räu-  
men; an den Werktagen gute, ehrliche Arbeit;  
am Sonntag Gemütlichkeit; und dann die  
Kinder. Und das tägliche Brot und die Hei-  
mat, und die Kirche. Das kann dich also  
nicht abhalten Gutes zu tun.

Oder gehört es dir etwa, was du hast?  
Bist du selbstherrlicher Eigentümer? Wir  
haben garnichts zu eigen; es ist uns alles

in Pacht gegeben. Also warum sollen wir nicht  
schenken und geben können, denen alles ge-  
geben ist, was sie haben, denen bald alles  
wieder abgenommen sein wird, was sie haben?

Oder hast du keine Gelegenheit, etwas zu  
geben? War da kein Nachbar krank, der eine  
Suppe brachste. Kam weder der Bote der  
Lohnstücken, für seine Brüder zu sammeln,  
noch der Ruf für die Blotenanstalt zu  
geben? Bittet man dich nicht, der Not der  
Waisen, besonders der Kriegswaisen, zu ge-  
denken, oder dem Elend der Rückwanderer zu  
sternern? Hast du nicht Gelegenheit genug zu  
helfen, klagt nicht mancher in deiner Nachbar-  
schaft: ich habe niemand, der sich meiner an-  
nimmt? Wie leicht können wir helfen, wenn  
wir nur wären, wie die Juden, wenn wir  
nur alle geben wollten: den Zehnten von  
allem, was wir haben.

Man macht das Almosengeben schlecht.  
Die Geizigen und die Habfüchtigen machen  
das Almosengeben schlecht. Soll man nun die  
Geizigen und Habfüchtigen schelten? Nein,  
scheltet sie nicht! Ihr dürft alle Menschen  
schelten, aber die Geizigen und Habfüchtigen  
müßt ihr nicht schelten, denn sie sind die elend-  
sten unter allen Menschen. Sie sind hungrig  
und geizig. Scheltet sie nicht. Betet für sie.  
Viele andere sagen: „Almosengeben, das ist  
nichts. Es schlägt nicht an. Es ist wie ein  
Tropfen Wasser an ein ganzes brennendes  
Dorf.“ Sie sagen: „An die Stelle der  
Barmherzigkeit und Almosen muß die Gerech-  
tigkeit treten.“ Fürwahr, die so sagen, die  
haben ganz recht! Ja, das ist wahr, Gerech-  
tigkeit ist viel besser als Almosen. Aber ich  
muß doch sagen: solange es noch nicht so ist,  
wie geschrieben steht: daß Güte und Treue  
einander begegnen, und Gerechtigkeit und  
Friede aneinander küssen, solange das ver-  
fluchte, taube und tote Gold noch Herr in der  
Welt ist und nicht die Liebe, solange sollen  
die, welche ernst sind, Barmherzigkeit üben.

Laßt uns barmherzig sein, in allerlei kleinen  
und großen Dingen Gutes tun, freundlich  
sein, gern helfen; laßt uns mit den Menschen  
sein und nicht gegen sie, bis wir abgerufen  
werden. Laßt uns immer denken, daß er selbst,  
der Heiland, dem Gotteskasten gegenüber sitzt  
und „zuschaut“, wie hier steht, wie die Leute  
geben, und an dem Geben seine Freude hat.  
Habt acht auf eure Almosen! Seid barm-  
herzig. Gebet gerne!

G. F.



## Hasenpanier.

Unser Freund Lampe, alias Hase, ist ein Held, wenn es gilt sein Nest zu verteidigen; er steht dann seinen Mann. Der Weg zu seinen Kindern geht dann über seine Leiche. Im gewöhnlichen Leben dagegen stellt unser Freund Hase eine lächerliche Figur dar. Das geringste Geräusch, irgend eine „scheinbar“ große Gefahr, und unser Freund verläßt, plötzlich aufspringend, seinen sicheren Ort und läuft blindlings querfeldein, direkt in den gewissen Tod. Diese Art, das Ferkelgeld zu geben, nennt man „Hasenpanier“.

An diese Manier des Hasen muß ich denken, wenn ich manche unserer lieben Glaubens- und Volksgenossen betrachte, ich meine die Bauern, die Feigen. O, daß es mir gelingen möchte, wenigstens einige zur Besinnung, zur Reue zurückzuführen. Ich muß dabei wie ein Chirurg verfahren: das ungesunde Fleisch muß vollständig abgegeschnitten werden, wenn es nötig ist, bis auf die Knochen, wenn der Kranke genesen soll; erst nach solcher gründlichen Operation kann die Genesung eintreten.

Ich betone zunächst die Tatsache: wir Deutsche, oder Deutschstämmige in Polen sind volle, gleichberechtigte Bürger, polnische Staatsbürger, die alle Pflichten der Bürger auf sich nehmen und alle Rechte der Bürger beanspruchen. Es gibt in Polen keine Bürger ersten und zweiten Ranges. Die Geschichte der Deutschen in Polen, die in den letzten Jahren mehrfach in Wort und Schrift beleuchtet worden ist, spricht für sich selbst. Sie zeigt, daß wir keinen Grund haben uns unserer deutschen Abstammung und deutscher Art zu schämen. Die Kulturwerte, die unsere Vorfahren und wir in unserem Lande geschaffen haben, und die uns niemand abstreiten kann, geben uns das Recht, stolze, gleichberechtigte Bürger dieses Landes zu sein. Unsere Hohe Regierung ist gewillt, allen Bürgern gleiche Rechte anzuerkennen; es sind sogar verschiedene Beschlüsse gefaßt worden, die vollständiges Verständnis für unsere völkischen Sonderinteressen bekunden, wie zum Beispiel: der Ministerialbeschluss vom 3. März 1919 und die weiteren Verordnungen über die Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache. Wir ersehen hieraus, trotz der vorhandenen Mängel, den Willen unserer Regierung, uns gerecht werden zu wollen. Nur wenige berufene Beamten der Provinz erkennen ihre hohe und wichtige Aufgabe, Polen von der Zerissenheit zu befreien, den durch den Krieg hervorgerufenen Zwiespalt unter den Staatsbürgern zu beseitigen, und Polen zu einem begehrenswerten Freiheitsstaate zu machen, in welchem alle Bürger ohne Unterschied der Nationalität und des Glaubens sich als eine Familie glücklich und sicher fühlen. Viele denken, daß sie schon an und für sich die besten Bürger und Patrioten in unserem Staate sein müssen, weil sie einen polnischen Namen tragen oder den katholischen Glauben bekennen; sie sagen mit Vorliebe „Wir“, die anderen Nationalitäten bezeichnen sie zu gerne mit dem Worte „Ihr“ und bemerken: „Ihr lebt bei uns aus Saaden“. Das dieses grundsätzlich ist, sollte ein seiner Heimat gegenüber pflichtbewußter Bürger, dem das Wohl unseres Staates wirklich am Herzen liegt, doch schon längst wissen.

Leider gibt es aber auch unter unseren Deutschen genug Zaghafte, die meinen, sie tun etwas Kluges und Richtiges, wenn sie ihr Deutschtum mit „Evangelisch“ verwechseln und die Ueberhebungen der wegen ihres engen

Geisteshorizontes maßlos eingebildeten Mitbürger ungerührt dahinnehmen. Sie meinen, durch diesen Namen „Evangelische“ bei dem polnischen Nachbar nicht anzuklopfen. Als „Pole“ sich zu bezeichnen, wagen es diese Leute nicht, denn sie fühlen es genau, daß man sie anlachen wird. Darum nennen sie sich „evangelisch“. Sie kommen aus dem Regen in die Traufe, denn gerade, daß du evangelisch bist, dazu auch lutherisch, wird dir die katholische Kirche nie verzeihen. Eher schon, daß du deutsch bist; denn was kannst du dafür, daß dich deine Vorfahren, ja sogar der russische Staat, nicht polonisiert haben. Doch daß du beim evangelischen Glauben beharrst, das ist nach der Meinung der Gegner nur deine eigene Schuld... Lieber Glaubens- und Volksgenosse! Laß doch mal alle Reiberei und alles Kagebuckeln. Ehre dich selber und man wird auch dich ehren. Wie du dich deines Deutschtums nicht zu schämen brauchst so erst recht nicht deines evangelischen Glaubens. Du kannst als freier Bürger Polens nach deinem Gewissen leben, denn es gibt keine Religionsverfolgung; alle Glaubensbekenntnisse genießen die vollen Rechte.

Die Erfahrung lehrt, daß Leute, die sich ihres Glaubens oder ihrer Herkunft schämen, nicht einmal von den Polen mit Ansehen und Vertrauen behandelt werden. Hier möchte ich gerade auf den am Sonntag, den 20. Juni, in der „Gdzyer Freien Presse“ Nr. 165 erschienenen Artikel „Generalsuprintendent Bursche und das Plebiscit in den Masuren“ hinweisen. Da wird von der „Myśl Niepodległa“ und dem „Kurjer Warszawski“ einem solchen „großen Polen“ das Vertrauen der polnischen Bevölkerung abgesprochen. Es ist einmal so der Lauf der Welt, daß Neugaten von anderen als für nicht zuverlässig betrachtet werden.

Also, lieber Volks- und Glaubensgenosse! Du kannst ein Deutscher und Evangelischer sein, und ebenso ein guter polnischer Staatsbürger, wie der katholische Pole oder der Jude, Litauer, Weißrusse, Ruthene usw. Du brauchst dich mit deinem Volkstum nicht zu verkiechen, wenn du die Pflicht dem Staate gegenüber erfüllst. Nicht das Volkstum, sondern die Taten dem Lande gegenüber und die Pflichterfüllung eines jeden Bürgers verdienen von allen geschätzt zu werden!

Laß dir, lieber Bruder, das Recht auf die Gleichberechtigung nicht nehmen! Es gibt viele, die dies versuchen. Gerade aus dem Bericht des Sejmabgeordneten Spidemann ersehen wir, wie schwer manche Deutsche an verschiedenen Ortschaften um ihre Schule kämpfen müssen. Zum Beispiel in dem Schulbezirk in Kolo and Meszawa. Da gilt es Mut zu haben und von dem Rechte Gebrauch zu machen. Da gilt es, festzustehen. Da heißt es kein Hasenpanier zu ergreifen, sondern für sein Recht einzustehen. Je fester du bleibst, auch dem Schulinspektor gegenüber, wenn derselbe alle Mittel anwendet, um die Deutschen ja nicht zu ihren Rechten in der Schulsache kommen zu lassen, desto mehr dienst du auch deinem Vaterlande. Hier müßtest du, deutscher Mann den verblendeten Staatsbeamten, der in falschem Wahn sein Land schädigt, zurechtweisen. Hier müßtest du ihn fragen, wie ihm zumute war, als seine Brüder im Schlangengebiet und in den anderen früheren Teilgebieten in ihrer völkischen Eigenart unterdrückt wurden? Hier müßtest du dich an deine Pflicht erinnern, die ungerechte Handlungsweise eines solchen Beamten der Regierung zur Kenntnis zu bringen, damit jeglicher Chauvinismus, ganz gleich von welcher Seite er komme, mit Stumpf- und Stiel ausgerottet

werde. Die „Ihr-Behandlung“ mußt du entschieden zurückweisen! Du mußt entschieden beweisen, daß du wohl gleiche Pflichten gern trägst, aber auch die gleichen Rechte, wie deine Nachbarn, beanspruchst!

Wie machen's aber viele Deutsche hierzulande? Wie schon oben gesagt, verkiechen sie sich. Ja, sie demütigen sich sogar vor solchen Beamten, die es mit ihrer Pflichterfüllung noch nie ernst gemeint haben, die durch ihre einseitige Tätigkeit unserem Lande nur schaden. Und das ist doch durchaus nicht unser Ziel! Wir wollen unsere Heimat groß und blühend sehen. Wir wollen Ruhe und Frieden für alle Staatsbürger haben.

Diese Ruhe werden wir jedoch nicht durch Nachgiebigkeit Uebergriffen gegenüber, auch nicht durch Verzicht auf die uns zustehenden Rechte erreichen. Der Friede unter den Bürgern wird erst dann eintreten, wenn alle, alle Bürger Achtung vor dem Gesetz haben werden, wenn die Gleichberechtigung aller Bürger zur Tat geworden. Darum, lieber Deutscher, befolge nicht das Hasenpanier. Verlaß nicht dein Nest; bringe dich nicht selbst und deine Kinder in Gefahr; verteidige mutig deine Rechte. Du bist nicht ein ausgekosteter rechtloser Bürger in Polen. Der ist verachtungswert, der sich selbst nicht achtet. Kann ein deutscher Mann einem feigen Hasen gleichen? Dein Platz beim Wiederaufbau des Landes ist in erster Reihe. G. Ewald.

## Eine Wanderschaft.

Von Eduard Zeitner.

II.

Wir dachten selbstverständlich keineswegs daran, die 54 Kilometer, die der Weg bis Sompolno beträgt, an einem einzigen Tage zurückzulegen. Solches schien uns selbst als ein verwegenes Unterfangen; irgend ein Bauernhaus, so planten wir, dürste auf halber Strecke unsere ermüdeten Gliederu Raft und Obdach gewähren. Allein noch der Abend desselben Tages ließ uns auf eine uns selber unglücklich scheinende Leistung zurückblicken. Wir haben fast den ganzen Weg in einem Dauermarsch überwältigt, mit Ausnahme von 6 Kilometer vor Jzica, die wir in einem Wagen zurückgelegt. Mehr Fahrgelegenheiten waren mit dem besten Willen auf der verkehrssarmen Landstraße nicht zu ermöglichen.

Nun wird mancher geneigte Leser sagen, das sei übertrieben, das könne bisweilen des Menschen Unheil nach sich ziehen. In der Tat, lieber Leser, wir waren auch in der Seele froh, als wir uns glücklich geborgen auf unserem Zimmer im Gasthause „zum Stern“ befanden. Wir stürzten jeder in sein so mollig-wohlig weiches Bett und schliefen rund zwölf Stunden lang.

Indes wird mir gerade dieser Marsch niemals aus dem Gedächtnis schwinden. Ein erprobter Wandervogel empfindet bei dertartigen Ausflügen auch völlig anders als vielleicht jemand, der zum ersten Mal die Landstraße betritt. Das Prickeln und Jauchzen in Gliedern und Herzen gewinnt eine dertartige Lebendigkeit, daß einem alles, was unsere lebensfrohen Dichter und Sänger singen und sagen, zur unaussprechlichen Wahrheit wird. Wem Gott will rechte Gansf erweisen... O Täler weit, o Höhen... Wer hat dich, du schöner Wald... Eichendorff — o wenn ich könnte! Du herrlicher Sänger des Wanderlebens, hier nimm mein geweltetes Herz, im Namen einer dir ergebenen Nachwelt widme ich es dir!



Unterwegs lehrten wir in so manches Städtchen ein. Aber nicht auf ein Wirtshaus war unser erstes Suchen gerichtet — keineswegs, in neuerer Zeit gibt es auch etwas anders geartete Wanderer. Ein gut Glas köstlicher Milch und eine köstliche Butterbrot war lediglich unser Verlangen. Als erster größerer Ort trat uns das uralte kujawische Grzesz entgegen. Als ehemalige Hauptstadt der polnischen Piastenherzöge weist es einige alte schöne Kirchen und ein jetzt als Rathaus benutztes altes Schloß auf. Lubraniec, Jzbica, Dubotyn, alles kleinere Orte, ließen uns manche angenehme Abwechslung erfahren und bewirteten uns, freilich für gutes Geld und noch bessere Worte. Und endlich, endlich — uns wollten mit dem besten Willen unsere Beine nicht mehr so gut wie zu Anfang tragen — leuchteten am Horizonte es war mittlerweile dunkler Abend geworden, einzelne Lichter auf. — Gottlob, es war Sompolno!

Wie wenn ein Wunder mit uns geschehen wäre, versuchten wir am nächsten Tage nach gründlich genossener Ruhe unsere Glieder — keine Schmerzen und keine Schwäche verspürten wir. Unglaublich, aber wir nahmen diese durchaus nicht unangenehme Wahrnehmung gern in Kauf. Es war zufällig ein Sonntag. Wir besuchten den evangelischen Gottesdienst, der in der freundlichen, schmuck und sauber wirkenden kleinen Kirche abgehalten wurde.

Danach schickten wir uns an, im Pfarrhause vorzusprechen. Mir kam es vor, als ob die Pforten desselben sich weit und immer weiter aufstießen, den müden Wanderer unendlich liebevoll willkommen heißend. Wir erzählten unumwunden unser gesamtes Wagnis und was der Zweck unserer Wanderfahrt sei. Eine gütige Aufforderung seitens der Frau Pastor zum Mittagsmahl war eine abermalige angenehme Ueberraschung.

Nachmittags machten wir Herrn Gymnasialleiter G., der auch den aufmerksamen Volksfreund-Besern durch seine geschichtsforschenden Aufsätze und Abhandlungen bekannt ist, unsere Anwartsung. Wie zwischen längst bekannten Freunden fiel die Begrüßung aus. Ahnte mir doch recht: verwandte Seelen ziehen einander an... und dem rechten Wandersmann ist die köstliche Gabe gegeben, sich überall zu Hause zu fühlen. Abermals Bewirtung, Unterhaltung, Gespräche, Mitteilungen... Und dann besichtigten wir das dortige deutsche Progymnasium.

Es ist ein bedeutendes, ja ich möchte sagen, die Verhältnisse jener Gegend erwägend, ein hervorragendes Werk, das hier geleistet wurde. Jetzt erklärte sich mir auch der Stolz, mit welchem unsere Sternwirtin von dieser Beherrschung, welche auch ihre zwei Jungen und die älteste Tochter besuchen, sprach. Ein besonderes, im höchsten, wirkungsvollen modernen Stil mit hohem Ziegeldach errichtetes Gebäude, ist es wahrhaftig das schönste und größte des ganzen, im übrigen keinen ablenkenden Eindruck machenden Städtchens. Die innere Einrichtung der Anstalt weist leider noch manches Unfertige auf. Es ermangelt gegenwärtig der entsprechenden Mittel, diesem abzuhelfen, aber bei der freudigen Latkraft, welche die Schulleitung bisher an den Tag legte, dürfte die Hoffnung zur Erfüllung gereichen, daß diesem jungen Werk auch äußerlich die Vollkommenheit zuteil wird, die es innerlich bereits zum Beugnis menschenfreundlicher Latenlust werden ließ. Ein edles Unternehmen, das so weit geführt worden ist, verdient die teilnehmendste Aufmerksamkeit. Es muß der deutschen Bevölkerung jener Gegend erhalten bleiben, wenn sie mit dem geklärten Geist der Zeit schreiten will, wenn ihr ein höheres Ziel, als das des

ewig gleichgültigen Hindämmerns, voranschwebt. Die Muttersprache als Unterrichtssprache ist eine so gestrenge Forderung der Erziehungspropheten, daß es als schrecklichste Unvernunft bezeichnet werden muß, was diese Forderung mißachtet oder gar anmaßend bekämpft. Und ich glaube Gewißheit zu fühlen, daß dieser Erziehungsanstalt seine Bahn gelassen wird, sowohl von Seiten der obersten Regierungsstellen als auch von endlich schweigenden staatsverderbenden Elementen; und daß jedermann, wenn er auch nur mittelbar Segen und Nutzen davon verspürt, es zu einer ansehnlichen Ehre zählen wird, an diesem Kulturwerke mitzuschaffen, mitzuwirken, mitzuopfern, um es über die böseste Zeit, wie es die unsertige leider eine ist, hinwegzuhelfen, einer besseren Zukunft entgegen.

Fortsetzung folgt.

## Aus Stadt und Land.

### Konin — Sompolno.

Von J. Spickermann, Sejmabgeordneter.

Auf Wunsch der beiden Gemeinden hielt ich am 30. Mai in Konin und am 3. Juni in Sompolno deutsche Volksversammlungen ab, auf denen ich über die Tätigkeit des Sejm sowie über die Notwendigkeit der Einigkeit und die Gesamtinteressen aller Deutschen in Polen für die kommenden Wahlen sprach. Wie überall, konnte ich auch hier feststellen, daß unsere Deutsch-Evangelischen in diesen Gemeinden sich der Pflicht ihrer Heimat gegenüber ganz und voll bewußt sind. Auch hier konnte ich wahrnehmen, daß alle bereit sind, willig alle Lasten für das Wohl unseres Landes und der Allgemeinheit zu tragen. So entschlossen sie für den Wiederaufbau unserer zerrissenen Heimat eintreten, so entschieden verlangen sie aber auch die volle und unbeschränkte bürgerliche Freiheit. Ganz besonders interessierten sie sich für die Rechte, die ihnen auf dem Gebiete des Schulwesens laut dem Ministerratsbeschlusse vom 3. März 1919 sowie der anderen Bestimmungen betreffs der Behälter und allgemeinen Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache von der Regierung gegeben wurde.

Bei der Besprechung der Schulfrage stellte es sich heraus, daß gerade in diesen Gemeinden den Deutschen ihr Recht von den brüchigen Schulaufsichtsräten und Schulinspektoren genommen wurde. In dem Kolozer und Nieszawaer Schulbezirk ist die Tätigkeit der Schulinspektoren darauf gerichtet, daß in ihren Bezirken keine Schulen mit deutscher Unterrichtssprache bestehen sollen. Indem sich diese Herren als die einzigen Machthaber aufspielen, führen sie sämtliche Klauseln der oben erwähnten Gesetze aus, den eigentlichen Sinn derselben aber umgehen sie ganz. Auf verschiedene Weise rufen sie künstlich Minderheiten der deutschen Kinder hervor. Durch ihre einseitige Tätigkeit nehmen sie dem einen oder dem anderen Dorfe das Recht, die Schule, die sie seit Jahrzehnten benutzt haben, weiter zu benutzen. Sie gehen sogar soweit, daß sie auch die Kantorate, die doch, wenn sie nur zu religiösen Zwecken benutzt wurden, ausschließlich den Evangelischen gehören, für sich in Anspruch nehmen. Kinder im schulpflichtigen Alter aus anderen Ortschaften, welche bei den Wirtskenten als Diensthilfen beschäftigt sind, oder Kinder, deren Eltern nicht leben, oder die Einsetzung einer formellen Vormundschaft nicht nachweisen können, werden zu der Zahl 40, die unbedingt nötig ist, damit die betreffende

Schule die deutsche Unterrichtssprache behält, nicht mitgezählt.

Es wurden den Eltern auch noch andere Schwierigkeiten bei der Einreichung der Deklarationen für die deutsche Unterrichtssprache bereitet. Die Lehrer verschiedener Schulen, in denen die entsprechende Zahl von Erklärungen für die deutsche Unterrichtssprache eingereicht waren, erhielten mündliche Anordnungen, rücksichtslos die polnische Unterrichtssprache einzuführen. Es wurde ihnen zu verstehen gegeben, daß diejenigen, die diese Verordnungen nicht beachten sollten, Verfolgungen ausgesetzt sein werden. Wandte man sich mit Bitten an den Herrn Schulinspektor in Kolo, so wurde man schroff und grob behandelt, so daß niemand daran dachte, sich ein zweites Mal einer geschwändigen Behandlung auszuweichen. In dem Schulbezirk Kolo wurde in der Schule Jakrzewel für 50 schulpflichtige Kinder die deutsche Unterrichtssprache dekklariert, in Lipiny 46, in Sompolno über 70, in Gubki-Rowe über 50, in Jzbica über 60, in Bo-reczno 60, in Borowo 40, in Babjal und Police-Srednie ebenfalls je 40, in dem Nieszawaer Bezirk in der Schule Indwikowo 66, in Kamientec 48, in Przewo, 60, in Bycz 104, in Synogac 44. Alle diese Schulen sind so oder anders der deutschen Unterrichtssprache verlustig geworden, ja in verschiedenen Fällen sind sogar an Stelle der deutschen Lehrer polnische Lehrer angestellt worden.

Mit dieser Behandlung können und wollen die Deutschen sich keinesfalls zufrieden geben und suchen zu ihrem Rechte zu gelangen. Sie sind auf mein Ausrufen hin auch in diesem Jahre an die Herren Schulinspektoren mit der Bitte herantreten, ihnen einen Termin festzusetzen, bis zu welchem sie ihren Willen für die deutsche Unterrichtssprache noch einmal äußern können. Wir wollen hoffen, daß es mit Hilfe des Unterrichtsministeriums, dem ich von dieser himmelschreienden Ungerechtigkeit Mitteilung machte, gelingen wird, die Herren über ihre eigentliche Pflicht aufzuklären, so daß den Deutschen in ihren Schulen die Unterrichtssprache nach ihrem Wunsch erhalten bleiben wird.

Nur eine unparteiische und reif überlegte Arbeit, die darauf gerichtet ist, die Unterschiede zwischen den Staatsbürgern auszugleichen, damit ein jeder Staatsbürger ohne Unterschied der Nationalität und des Glaubens sich in seiner Heimat frei und gleichberechtigt fühlen darf, kann zum Wohle unserer freien Republik Polen dienen.

Dies sei das Ziel eines jeden aufrichtigen Bürgers, insbesondere aber jedes Beamten!

## Wochenschau.

Zaland. Zwei volle Wochen lang bauerte die Kabinettstetigkeit, die schließlich durch das Zustandekommen eines Kabinetts unter Professor Wladyslaw Grabski am 23. Juni gelöst worden ist. Vergeblich bemühten sich die Abgeordneten Skulski, Drejski und Witos sein Kabinett zu bilden. Man gelang es Grabski ein „unparteiisches Fachkabinett“ zuwege zu bringen, zu dessen Bestand folgende Minister gehören: Prof. Wladyslaw Grabski — Präsidium und Finanzen; Fürst Sapieha — Aeußeres; General Lesniewski — Krieg; Bartel — Verkehr; Sklwiniski — Verpflegung; Lopuszanski — Unterricht; Lo-



Loczko — Post; Prof. Bujal — Landwirtschaft; Prof. Narutowicz (Streich) — öffentliche Arbeiten; Prof. Dłuski — Handel und Industrie; Sektionschef Morawski — Justiz; Dr. Chodzko — Gesundheit; Kuczynski — Inneres. — Die Aussichten dieses aus Mitgliedern der rechten Parteien zusammengesetzten Ministeriums auf langes Regieren waren im vornherein äußerst geringe. In dem Augenblick, da wir dieses niederschreiben, kommen aus Warschau Nachrichten über einen abermaligen Sturz der Regierung. Die Meldungen vom 1. Juli lauteten wie folgt: Die spät in der Nacht zum Donnerstag vertagten Verhandlungen im Sejm und in den Sejmklubs wurden gestern früh wieder aufgenommen. Der Marschall bestand darauf, daß das Gesetz über den Rat der Landesverteidigung vom Plenum durchgesprochen werde, ehe die Fraktionen des Zentrums und der Linken ihre Liste des neuen Kabinetts aufgestellt haben werden. Dieses mal stellte sich jedoch Ministerpräsident Grabski den Wünschen des Sejmarschalls entgegen und infolge seines Einspruchs wurden die Debatten bis zur endgültigen Bildung des Blocks des Zentrums und der Linken und der aus diesem hervorgegangenen neuen Regierung vertagt. Gegen 2 Uhr nachmittags war die Liste des neuen Kabinetts fertiggestellt. Die Debatten wurden wieder aufgenommen und der Antrag betreffend die Bildung eines Rates der Verteidigung des Landes ging schnell durch. Gleichzeitig wurde dem Marschall die Vorschlagsliste der Mitglieder des neuen Kabinetts überreicht: Witos — Ministerpräsident und Inneres. Ing. Daszynski — Keuferes. St. Michalski — Finanzen. Dr. Grel aus Demberga — Justiz. Poniatowski — Landwirtschaft. Moraczewski — Post und Telegraphen. Steslowicz — Handel und Industrie. Bartel — behält die Eisenbahnen. Skwinski — behält die Bergbauverwaltung. Grewski — Minister des preussischen Teilgebiets. Jan Dombki — Untersekretariat im Ministerium des Keuferes. Die Verteilung der übrigen Portefeuilles kann im nächsten Augenblick erfolgen. Der Staatschef wird noch heute das neue Kabinet bestätigen. Da obige Nachricht von der Pöln. Telegr.-Agentur bis zum Eingang der letzten Nacht Depeschen nicht bestätigt worden ist, geben wir sie mit allem Vorbehalt wieder. — Die wirtschaftliche Lage des Landes ist gegenwärtig abermals eine schwierige. In Handel und Wandel ist eine Stockung eingetreten. Wohl heißt es, daß eine Verbilligung einzelner Bedarfsartikel eingetreten ist, aber im allgemeinen spürt man von dieser Verbilligung noch immer nichts. Die Teuerung ist noch immer unerträglich und nichts wird unternommen, um das Leben des Mittelstandes zu erleichtern. Daher die Unzufriedenheit in der Bevölkerung. — An der Front leisten unsere Truppen nach wie vor dem bolschewistischen Ansturm hartnäckigen Widerstand. Der Generalstabbericht vom 30. Juni lautet wie folgt: Zwischen der Duna und der Beresina längs des Flusses Beresina bis zu der Ortschaft gleichen Namens werden energische Kämpfe ausgefochten. In Polesie nördlich des Pripyet verhält sich der Feind, nachdem ihm durch unsere Gegenangriffe im Rayon Mosyrz große Verluste beigelegt worden sind, ruhig. Im südlichen Polesie ging unter dem Einfluß einer raschen zielgerichteten Aktion des Freiwilligen-Korps General Balachowitsch die größere Zahl der Bolschewiken auf unsere Seite über. Desfließ von Dlewsk griffen ukrainische Abteilungen die Bolschewiki in der Richtung auf Korosten an, schlugen sie in die Flucht und erbeuteten

2 Geschütze. In Wolhynien an der Linie Uborcki und Horynia Nahe. Unsere östlich dieser Linie vorgeschobenen Erkundungsabteilungen fanden das Borsfeld vom Feinde geräumt. Im Rayon Nowa Sienawka wurden die feindlichen Angriffe nach schwerem Kampfe abgeschlagen, wobei dem Gegner große Verluste zugefügt, aber zehn Gefangene gemacht und mehrere Maschinengewehre erbeutet wurden. Während des befohlenen Rückzuges in Polesie hatten unsere Abteilungen in diesem Abschnitt eine blutige Schlacht mit dem Feinde zu bestehen, um die Räumung von Mosyrz und Kolentowice planmäßig durchzuführen. Während dieser Aktion wurde dieses Ziel nicht nur erreicht, sondern bei einem örtlichen Gegenangriff schlug unsere Infanterie die angreifenden bolschewistischen Kolonnen, erbeutete mehrere Maschinengewehre und machte zahlreiche Gefangene, so daß der Rückzug ohne Druck seitens des Gegners von statten ging. Erster stellvertretender Generalstabchef: Kulinski, Generalleutnant.

Deutschland. In Bremerhaven, Gesehmünde und Lehre kam es dieser Tage zu Ausschreitungen. In den Morgenstunden wurden die Wochenmärkte heimgesucht und die Preise von der erregten Menge willkürlich festgesetzt. Am Nachmittag wurden viele Schuhwaren- und Konfektionsgeschäfte gestürmt und vollständig ausgeraubt. Schiffe, die mit 700 M. ausgezeichnet waren, verkaufte man für 30 bis 40 M. In Gesehmünde, wo ein großes Warenhaus ausgeraubt wurde, wurden die Anzüge für 50 M. abgegeben. Die Sicherheitswehr mußte schließlich einschreiten. Autos mit Maschinengewehren und Soldaten säuberten schließlich die Hauptstraßen. Nachdem die Lebensmittelkrawalle in Hamburg Sonnabend abend einen bedeutenden Umfang angenommen, die zu blutigen Exzessen zwischen dem Mob und der Sicherheitswehr geführt haben (zwei Tote, 8 Schwer- und vier Leichtverwundete) wurde der Ausnahmezustand über Hamburg erklärt. Plünderer werden standrechtlich erschossen werden. Daraufhin ist in Stadt und Umgegend wieder Ruhe eingetreten. In Duis-

burg erzwang eine große Menschenmenge die Herabsetzung aller Preise für Obst und Gemüse. Die Preise wurden auf die Hälfte herabgesetzt. In weiteren Zwischenfällen kam es nicht.

Italien. „Avanti“ veröffentlicht einen Aufruf der sozialdemokratischen Partei und des italienischen allgemeinen Arbeiterbundes, in dem das italienische Proletariat hinsichtlich Albanien Arbeiter und Soldaten auffordert, einen etwaigen Krieg mit dem Auf „Revolution“ zu beantworten. In der Nachtfrüh beschloß die Arbeiterkammer den Generalstreik für Dienstag morgen. Die elektrischen Straßenbahnen verkehren nicht, die Straßen dagegen fahren. Die meisten Türen sind geöffnet. Auf den Bahnhöfen herrscht Ruhe. Alle Züge sind fahrplanmäßig abgefahren und kamen mit Ausnahme derjenigen aus Ancona an. Aus Madrid wird gemeldet: Wie aus Meldungen des „Corriere della Sera“ zu der Militärministerie in Ancona hervorgeht, haben die Anarchisten in Italien weitgehende Vorbereitungen für die Revolution getroffen.

England. „Pett Journal“ erzählt aus London, daß infolge der seitens Russlands verweigerten Zusage der geforderten Sicherheiten sind die Verhandlungen mit Krassin abgebrochen worden. Krassin werde sofort von London abreisen.

**Für Bibelleser.**

4. Juli:	Psalm 104, 1—24.	Psalm 104, 25—35.
5. „	Apk. 17, 25—40.	Röm. 5, 1—11.
6. „	Apk. 17, 1—15.	Röm. 5, 12—21.
7. „	Apk. 17, 16—34.	Röm. 6, 1—11.
8. „	Apk. 18, 1—17.	Röm. 6, 12—23.
9. „	Apk. 18, 18—28.	Röm. 7, 1—13.
10. „	Apk. 19, 1—22.	Psalm 83.

so achten Sie beim Einkauf von Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben auf unsere Adresse. In Ihrem eigenen Interesse liegt es, unser Geschäft zu besuchen.

**R. Wihan,**  
 Inhaber: Em. Schiller,  
 Glumnastraße Nr. 17.  
 Großsten Rabatt.  
 2657

**Saison-Ausverkauf!**  
 Preise ermäßigt

Anzüge . . .	früher 1450.—	jetzt 1250.—
„ . . .	1650.—	1410.—
„ . . .	2865.—	2250.—
„ . . .	3035.—	2650.—
Hosen . . .	625.—	725.—
„ . . .	827.—	750.—
Damen-Mäntel . . .	1155.—	980.—
„ . . .		und 810.—
Damen-Röcke . . .	150—300	125.—
„ . . .		160, 200.

**Weißwaren!**  
 Etamine, Batist, Cretonn sowie fertige Herren und Damen Wäsche billigst.

**Schmehel & Rosner**  
 Bodz, Petrikauer Straße 100.

Eine schöne große  
**Hängelampe**  
 mit Rapptha und Spiritusbrenner preiswert zu verkaufen bei Richard Hausmann, Bodz, 6 sierpni (Benedyktenstr.) Nr. 11.

**Lehrer und Kantor**  
 für Karolew, Kreis Lomiza, Kaszation Bednary gesucht. Bewerber, inbeid ist verheiratet, wollen sich an Herrn Christian Weiss, Bahustation Bednary, wenden.